



Mari Günther, Kirsten Teren, Sascha Bos,
Willy-Gerd Müller-Rehberg, Katrin Reiner

Familien mit trans* und nicht-binären Kindern

Orientierung für Eltern,
Jugendliche und Fachkräfte



Psychosozial-Verlag

Mari Günther, Kirsten Teren, Sascha Bos,
Willy-Gerd Müller-Rehberg, Katrin Reiner
Familien mit trans* und nicht-binären Kindern

verstehen lernen

Mari Günther, Kirsten Teren, Sascha Bos,
Willy-Gerd Müller-Rehberg, Katrin Reiner

Familien mit trans* und nicht-binären Kindern

**Orientierung für Eltern, Jugendliche
und Fachkräfte**

Mit einem Vorwort von Sibylle Maria Winter

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: ©Adobe Stock /Aleksey, nachbearbeitet

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3226-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-7937-4 (E-Book-PDF)

Inhalt

	Vorwort von Sibylle Maria Winter	9
1	Einführung	17
2	Worte, Begriffe und respektvolle Sprache	23
3	Selbstverständnisse von trans* und nicht-binären Kindern und Jugendlichen	29
3.1	Selbstbeschreibungen	29
3.2	Selbsterleben im sozialen Umfeld	31
3.3	Bedeutung von Internet und sozialen Medien	33
3.4	Trans* Jugendliche in romantischen und intimen Beziehungen	35
4	Psychologische Verstehensversuche	39
4.1	Geschichtlicher Hintergrund der Psychopathologisierung von Trans*geschlechtlichkeit	39
4.2	Diagnostizieren versus Selbstauskunft	42
4.3	Trans*geschlechtlichkeit und psychische Belastungen	43
4.4	Forschungsergebnisse zur Lebensqualität	45
4.5	Unseriöse Deutungen	48
4.6	Seriöse Informationsquellen	52

5	Ethische Perspektiven – Handeln versus Nicht-Handeln	55
5.1	Aussagen der medizinischen Fachliteratur	55
5.2	Medizinethische Aspekte	60
5.3	Die praktische Umsetzung	61
6	Schlüsselthemen	67
6.1	Coming-outs – Perspektiven von Kindern und Eltern	67
6.2	Soziales Erproben	73
6.3	Wunsch nach körperlichen Veränderungen	80
6.4	Unsicherheiten und Widersprüche aushalten	89
6.5	Körpererleben, Beziehungen, Sexualität*en	91
6.6	De-Transitionen	94
7	Trans* Kinder und Jugendliche unterstützen	99
7.1	Soziale Transition – neue Namen und Rollenwechsel	101
7.2	Unterstützung bei elterlichen Sorgen	103
7.3	Geschwindigkeiten in der Transition	104
7.4	Wenn trans* Kinder für »krank« erklärt werden	105
7.5	Unterstützung für trans* Kinder mit psychischen Erkrankungen	106
7.6	Trans* Kinder vor Diskriminierung schützen	107
8	Familiendynamik	109
8.1	Auswirkungen eines Trans*coming-out in der Familie	109
8.2	Herausforderungen für die Familie	111
8.3	Konflikte zwischen Eltern – unterschiedliche Haltungen	114
8.4	Religiöse und kulturspezifische Aspekte	116
8.5	Schwierige Bedingungen	118
8.6	Familienthemen nach ersten geschafften Schritten	120

9	Trans* Kinder in ihrer sozialen Umgebung	123
9.1	Kita und Schule	123
9.2	Freund*innen, Mitschüler*innen, Peers und soziale Medien	127
9.3	Freizeit und Institutionen: Sport, Vereine, Chor, Kirche	129
10	Zugang zur medizinischen Versorgung	131
10.1	Qualitätsstandards und medizinische Leitlinien	131
10.2	Ein exemplarischer Ablauf	138
10.3	Informierte Entscheidung	142
10.4	Hilfestellungen und Beratungsangebote	144
10.5	Notwendige Unterlagen	145
10.6	Kriterien für eine gute Versorgung	148
10.7	Selbstbestimmung: Sorgerecht, Familiengericht, Jugendamt	152
11	Überblick medizinischer Möglichkeiten	155
11.1	Pubertätsblockade	155
11.2	Hormontherapie	157
11.3	Fertilitätsprotektion	162
11.4	Operationsmöglichkeiten	162
11.5	Epilation	166
11.6	Logopädie	167
11.7	Medizinische Hilfsmittel	167
12	Möglichkeiten der Vornamens- und Personenstandsänderung	169
13	Ausblick	175
	Dank	177
	Literatur	179
	Schlagwortverzeichnis	187

Vorwort von Sibylle Maria Winter

Die Einleitung zu diesem Thema möchte ich mit den Worten des damaligen Vorsitzenden des Ethikrates, Peter Dabrock, beginnen, mit denen er die Veranstaltung des Deutschen Ethikrates am 19.02.2020 zur geschlechtlichen Vielfalt bei Kindern und Jugendlichen eröffnete:

Es könnte so einfach sein. – Ist es aber nicht.

Es ist überhaupt nicht einfach – vielmehr stellt dieses Thema eine große Herausforderung dar: Für Kinder und Jugendliche mit Trans*geschlechtlichkeit, für deren Eltern und Angehörige, für die behandelnden professionellen Fachkräfte und für das unterstützende Hilfesystem bestehen weiterhin viele Fragen, Ängste und Unsicherheiten beim Umgang mit Trans*geschlechtlichkeit. Und auch darüber hinaus sind wir alle aufgerufen, uns mit dem Thema der geschlechtlichen Vielfalt in unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen.

Das Ausmaß an Herausforderungen wird unter anderem an der aktuell geführten Diskussion um das geplante Selbstbestimmungsgesetz deutlich. Dieses soll das Transsexuellengesetz von 1980 ablösen, das durch das Bundesverfassungsgericht in einigen Teilen für verfassungswidrig und nicht anwendbar erklärt wurde. Das aktuelle Gesetz stellt derzeit noch immer hohe Hürden bei der Änderung des Geschlechtseintrags oder des Vornamens auf. Nach der derzeitigen Regelung bedarf es eines Gerichtsverfahrens, in dem zwei Sachverständigengutachten eingeholt werden müssen. Diese Gerichtsverfahren sind oft langwierig, kostenintensiv und stellen psychisch und finanziell eine große Belastung für Betroffene dar. Nach dem geplanten Selbstbestimmungsgesetz wird eine Erklärung mit Eigenversicherung beim Standesamt reichen, wenn die Geschlechtsidentität nicht mit dem Geschlechtseintrag übereinstimmt. Weder die Vorlage eines ärztlichen At-

tests noch eine Begutachtung sind nötig. Der Gesetzesentwurf sagt: Eine erneute Änderung des Geschlechtseintrages und des Vornamens ist erst nach Ablauf eines Jahres möglich. Für Minderjährige bis 14 Jahre oder bei Geschäftsunfähigkeit des Minderjährigen geben die Sorgeberechtigten die Änderungserklärung gegenüber dem Standesamt ab. Ab 14 Jahren geben die Minderjährigen die Erklärung mit Zustimmung der Sorgeberechtigten selbst ab. Um die Persönlichkeitsrechte der jungen Menschen zu wahren, kann das Familiengericht in den Fällen, in denen die Sorgeberechtigten nicht zustimmen, orientiert am Kindeswohl die Entscheidung der Sorgeberechtigten auf Antrag des Minderjährigen ersetzen.

Von zentraler Bedeutung ist eine sachkundige, ergebnisoffene und kostenlose Beratung für alle Beteiligten. Ein Selbstbestimmungsgesetz, das den Ausbau dieser Beratung empfiehlt, gibt es bereits in 14 Ländern. Argentinien war 2012 das erste Land, das eine Änderung des Geschlechtseintrags per Selbstauskunft ermöglichte. Zudem gibt es ähnliche Gesetze in Malta, Dänemark, Luxemburg, Belgien, Irland, Portugal, Island, Neuseeland, Norwegen, Uruguay, der Schweiz, Finnland und Spanien.

Der Kinderschutzbund orientiert sich in der Debatte um das Selbstbestimmungsgesetz am Wohl der betroffenen Kinder. In seinem Positionspapier begrüßt der Kinderschutzbund »die Möglichkeit des eigenständigen Geschlechtseintrags und der Namenswahl auch bei Minderjährigen. Dies kann viel psychische Belastung, denen diese Kinder ausgesetzt sind, nehmen und dient damit einer besseren Entwicklung und dem Kindeswohl« (Kinderschutzbund, 2023). Der Kinderschutzbund ist sich bewusst, dass viele Jugendliche in der Pubertät eine kritische Auseinandersetzung mit sich, ihrem Körper und ihrem Geschlecht haben. Gleichwohl geht der Kinderschutzbund nicht davon aus, dass durch die Erleichterungen im Rahmen des Selbstbestimmungsgesetz eine inflationäre Nutzung des Instruments einsetzt, sondern dies nur bei sehr hohem Leidensdruck genutzt wird.

Die aktuellen Diskussionen über geschlechtliche Vielfalt sind geprägt von persönlichen Einstellungen, Unwissen, Ängsten, Stigmatisierungen und Vorurteilen. Historisch wurde in Deutschland geschlechtliche Vielfalt über lange Zeit als krankhaft angesehen und unterdrückt. Leider wird im Umsetzungsbericht der UN-Kinderrechtskonvention von 2019 darauf hingewiesen, dass nach wissenschaftlichen Erkenntnissen Kinder und Jugendliche, die sich als LGBTI identifizieren, immer noch besonders stark Diskriminierung, Benachteiligung oder Mobbing ausgesetzt sind. Die Be-

dingungen für das Aufwachsen werden dadurch sehr erschwert und die Betroffenen können psychisch sehr belastet sein. Aus diesem Grund wird der Bundesregierung empfohlen, eine an Kinderrechten orientierte Gesamtstrategie mit einer verlässlichen langfristig angelegten Infrastruktur gegen Diskriminierung und für die Akzeptanz von Vielfalt zu entwickeln.

Inzwischen gibt es eine Entwicklung hin zu mehr Sichtbarkeit, Offenheit und Anerkennung von trans*geschlechtlichen Personen. Die Tatsache, dass sich trans*geschlechtliche Personen – auch Kinder und Jugendliche – vermehrt outen, bedeutet nach aktuellem Kenntnisstand nicht, dass es mehr trans*geschlechtliche Personen gibt oder dass es sich um einen Trend handelt, von dem Kinder und Jugendliche »angesteckt« werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es mehr Kinder und Jugendliche gibt, die genügend Sicherheit haben, sich als trans* Kinder und Jugendliche zu outen.

Auch in Bezug auf Behandlungsmöglichkeiten gibt es große Unsicherheiten und nach wie vor einen Mangel an Leitlinien und Konsens in der medizinisch-psychologischen Versorgungslandschaft. Dies führt zu Verunsicherung bis hin zu Verzweiflung bei jungen trans* Menschen und ihren Angehörigen. Sie brauchen dringend mehr Wissen und Verständnis für trans* Kinder und Jugendliche bei den professionellen Fachkräften.

Als Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie bin ich im April 2015 erstmals intensiver mit der Thematik der Trans*identität bei Kindern und Jugendlichen in Berührung gekommen. Die Privatdozentin Frau Dr. Köhler hat sich als Endokrinologin in ihrer Habilitation mit inter* Personen beschäftigt. Diese haben von Geburt an körperliche Geschlechtsmerkmale, die sich nicht als nur männlich oder nur weiblich einordnen lassen. Man spricht auch von angeborenen Variationen der körperlichen Geschlechtsmerkmale. Im Jahr 2013 rief Dr. Köhler ein EU-Forschungsprojekt ins Leben (dsd-life), welches sich zum Ziel gesetzt hat, die Behandlungen von inter* Personen zu evaluieren, um ihre Lebensqualität zu verbessern. Dabei hat sie zunehmend auch Kinder und Jugendliche mit Trans*geschlechtlichkeit gesehen und die Kooperation mit uns als Kinder- und Jugendpsychiatrie gesucht.

Schon damals hat Köhler immer wieder darauf hingewiesen, dass ein großer Behandlungs- und Forschungsbedarf besteht. Damit hat sie in gewisser Hinsicht die Zukunft vorweggenommen. Leider ist sie 2016 viel zu früh verstorben. Nach ihrem Tod gab es eine bedauerliche Versorgungslücke. Wir haben die Sprechstunde seit Dezember 2018 neu strukturiert und

interdisziplinär kinder- und jugendpsychiatrisch, endokrinologisch und phoniatriisch organisiert.

Seit ich mit dieser Sprechstunde betraut bin, habe ich mich sehr intensiv mit geschlechtlicher Vielfalt bei Kindern und Jugendlichen auseinandergesetzt. Denn nicht nur strukturell gab es viele Veränderungen, sondern auch inhaltlich mussten wir uns als Team mit der Weiterentwicklung des Themas auseinandersetzen. Dabei möchte ich besonders Sascha Bos, dem für die interdisziplinären Spezialsprechstunde verantwortlichen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten danken, der mich und uns alle mit hohem Engagement in den aktuellen Diskurs mitgenommen hat.

In diesem manchmal doch sehr unübersichtlichen Diskurs um geschlechtliche Vielfalt geben mir die Kinder und Jugendlichen, mit denen wir jede Woche in Beziehung treten, ausreichende Handlungssicherheit. Wir nehmen uns genügend Zeit, individuelle Lebenswege nachzuzeichnen, aktuelle Schwierigkeiten zu berücksichtigen und die einzelnen Behandlungsschritte zu planen. Zentral ist das Aufzeigen von Wegen, wie ein medizinisch-ethisch und rechtlich angemessenes Vorgehen aussehen kann. Dabei geht es um ein komplexes Abwägen des Leidendrucks, des aktuellen Wohls und auch des zukünftigen Wohls der behandlingssuchenden Kinder und Jugendlichen mit dringlichen Geschlechtsidentitätsfragen. Beim Abwägen wird die Schaffung eines Bewusstseins für die Folgen von Entscheidungen sowohl für Handlungen als auch für Nicht-Handlungen angestrebt, wobei der altersangemessene Einbezug der Perspektive des Kindes und des Jugendlichen als zentrale Grundlage für etwaige Behandlungsschritte besonders im Fokus steht. Diese Teilhabe ist deshalb so wichtig, da die Selbstbestimmung der individuellen Identität und somit auch der Geschlechtsidentität zu den grundlegenden Menschenrechten und damit auch zu den Kinderechten gehört. Zudem ist der Einbezug der Angehörigen als soziale Unterstützung von sehr hoher Bedeutung. Durch die Forschung wissen wir, dass die elterliche Unterstützung eine der wichtigsten Rollen für die psychische Gesundheit von trans* Kindern und Jugendlichen spielt.

Elternschaft ist nicht immer leicht, das Sorgerecht für einen jungen Menschen innezuhaben, ist herausfordernd und kann eigene Grenzen aufzeigen. Gerade die Pubertät ist geprägt von Prozessen des Verlierens und Wiederfindens. Freiheitsbestrebungen und das Recht auf Selbstbestimmung junger Menschen kollidieren mit dem Verantwortungsgefühl Sorgeberechtigter. Nicht selten kommt es zu familiären Konflikten und

Auseinandersetzungen. Bei trans* Kindern und Jugendlichen sind diese Aushandlungen oftmals besonders aufgeladen. Sie fühlen sich in der überwiegenden Mehrheit nicht ausreichend ernst genommen, verstanden und unterstützt. Für viele Sorgeberechtigte stellt es eine große Belastung dar, mit ihrem Kind gemeinsam den Weg zu gehen und gegebenenfalls auch irreversible Entscheidungen mit ihm zu treffen. Aber nicht nur die Sorgeberechtigten, sondern auch alle anderen Personen, die trans* Kinder und Jugendliche begleiten und betreuen, sind aufgefordert, diese zu unterstützen und somit ihre psychische Gesundheit positiv zu beeinflussen.

Dieses Buch möchte die Lesenden bei diesen Aushandlungsprozessen unterstützen, wobei ich vor allem dafür plädiere möchte, den jungen Menschen mit Verständnis, Empathie und Interesse zuzuhören.

Während der ersten Wochen und Monate unserer Spezialsprechstunde durfte ich sehr viele Kinder und Jugendliche kennenlernen, deren Lebensgeschichten mich sehr beeindruckt haben. Häufig konnten sie sehr differenziert berichten, wann sie zum ersten Mal Gedanken hinsichtlich der Diskrepanz ihrer zugewiesenen und ihrer selbst empfundenen Geschlechtsidentität hatten. Als Ärztin musste ich lernen, dass es bei Kindern und Jugendlichen mit Fragen zur Geschlechtsidentität nicht in erster Linie darum geht, eine Diagnostik zur Geschlechtsidentität durchzuführen, auszuwerten und zu beurteilen, also eine Diagnose zu stellen. Vielmehr geht es darum, den Kindern und Jugendlichen ausreichend Raum zu geben, damit sie selbst Auskunft darüber geben können, wie sie ihre Geschlechtsidentität definieren. Dabei ist eine begleitende, annehmende und affirmative Haltung von ärztlicher Seite wichtig: Sie eröffnet den Kindern und Jugendlichen die Chance, eigene Ambivalenzen kennenzulernen und ihren eigenen Weg zu finden.

Beeindruckt hat mich die Selbstauskunft eines trans* Jungen, der sehr genau schildern konnte, wie er in der vierten Klasse erstmals Gedanken hatte, dass ihm zur Geburt das falsche Geschlecht zugewiesen wurde. Wie ein Forscher dokumentierte er in einem Tagebuch täglich, ob er sich eher als Mädchen oder als Junge fühlte. Erst als er über einen Zeitraum von zwei Jahren jeden Tag zu dem Ergebnis kam, dass er sich als Junge identifizierte, fühlte er sich sicher genug, sich seinen Eltern anzuvertrauen.

Nach der Selbstauskunft zur Trans*geschlechtlichkeit folgen in unserer Spezialsprechstunde Überlegungen zu nächsten individuellen Behandlungsschritten. An dieser Stelle möchte ich Mut machen, sich als professionelle Fachkräfte nicht als alleinig verantwortliche Person zu verstehen,

sondern die Kinder und Jugendlichen sowie ihre Eltern aktiv in den Informations- und Entscheidungsprozess einzubeziehen. Je mehr Informationen ihnen zur Verfügung stehen, umso besser können sie eine informierte Entscheidung treffen. Wenn die Entscheidung zu den nächsten Behandlungsschritten gefällt ist, sind die professionellen Fachkräfte für die bestmögliche leitliniengerechte Behandlung im Sinne der Entscheidung der Kinder und Jugendlichen und deren Eltern verantwortlich.

Um den Kindern und Jugendlichen mit Trans*geschlechtlichkeit und ihren Eltern gerecht zu werden, hat sich eine interdisziplinäre Kooperation zwischen Kinder- und Jugendpsychiatrie, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie, Kinder- und Jugendendokrinologie und Logopädie sehr bewährt. Aus unserer Sicht wäre eine Erweiterung der Kooperation mit chirurgischen Fachdisziplinen und eine Möglichkeit der fächerübergreifenden Behandlung über das 18. Lebensjahr hinaus wünschenswert.

In diesem Buch werden in erster Linie die Eltern oder andere Betreuungspersonen von Kindern und Jugendlichen mit Trans*geschlechtlichkeit angesprochen. Mein Wunsch für dieses Buch wäre auch eine Verbreitung unter professionellen Fachkräften im Gesundheitssystem. Die Inhalte dieses Buches ermöglichen ein breit gefächertes Verständnis der Kinder und Jugendlichen mit Trans*geschlechtlichkeit und der umfassenden Bedarfe ihrer Eltern und Angehörigen.

In dem vorliegenden Buch wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die professionellen Fachkräfte im Gesundheitswesen kein ausreichendes Wissen und kein ausreichendes Verständnis für geschlechtliche Vielfalt haben. Dies hat für Kinder und Jugendliche mit Trans*geschlechtlichkeit und ihre Eltern zur Folge, dass sie sich im Gesundheitssystem nicht gesehen und verstanden fühlen, sie unter Umständen Diskriminierungen ausgesetzt sind und ihr Zugang zu nächsten Behandlungsschritten eingeschränkt ist oder sie diesen gar nicht erhalten. Zunächst war ich von der ausgeprägten Kritik der Betroffenen an den professionellen Fachkräften irritiert, jedoch wurde ich dann zum Nachdenken gebracht. Jetzt hoffe ich auf einen Weckruf im Gesundheitssystem und auf die Verbreitung dieses Buch auch bei den professionellen Fachkräften. Aus meiner Sicht haben in den letzten Jahren das Wissen und das Verständnis für Kinder und Jugendliche mit Trans*geschlechtlichkeit unter den professionellen Fachkräften im Gesundheitssystem zugenommen, auch in unserer Klinik konnte ich das seit Beginn der interdisziplinären Spezialsprechstunde beobachten, was mich positiv stimmt. Jedoch braucht es noch weitere Anstrengung an

Fort- und Weiterbildungen der professionellen Fachkräfte, dazu gehören auch Erzieher*innen, Lehrer*innen und Sozialarbeiter*innen.

Trotz der zunehmenden Forschung zu Trans*geschlechtlichkeit bei Kindern und Jugendlichen und den AWMF-S3-Leitlinien für Kinder und Jugendliche, die hoffentlich noch in diesem Jahr verabschiedet werden, sind noch viele Fragen offen und es ist unabdingbar, dass unsere Forschungsanstrengungen weiterhin erhöht werden müssen.

Um die gesellschaftliche Bedeutung des Diskurses um Kinder und Jugendliche mit Trans*geschlechtlichkeit aufzuzeigen, hat der Ethikrat am 20.02.2020 in Berlin folgende Ad-hoc-Empfehlungen gegeben:

- Das allgemeine Persönlichkeitsrecht umfasst auch das Recht, ein Leben entsprechend der eigenen, subjektiv empfundenen geschlechtlichen Identität zu führen und in dieser Identität anerkannt zu werden.
- In allen Entscheidungsprozessen muss das Kind gehört und müssen seine Vorstellungen und Wünsche seiner Reife und seinem Alter entsprechend berücksichtigt werden. Diese Regel erhält umso mehr Gewicht, als es hier um Fragen der persönlichen Identität geht, über die die betroffene Person in letzter Konsequenz selbst zu entscheiden hat.
- Die therapeutische Interaktion mit dem Kind muss so gestaltet sein, dass es an die mit zunehmendem Alter folgenreicher werdenden Entscheidungen herangeführt wird. Die Sorge tragenden Eltern und die behandelnden Personen haben die Aufgabe, das Kind dabei bestmöglich zu unterstützen.
- Ist das Kind hinreichend einsichts- und urteilsfähig, um die Tragweite und Bedeutung der geplanten Behandlung zu verstehen, sich ein eigenes Urteil zu bilden und danach zu entscheiden, muss sein Wille maßgeblich berücksichtigt werden. Ohne seine Zustimmung oder gar gegen seinen Willen – allein aufgrund der Einwilligung seiner Eltern – darf das Kind nicht behandelt werden.
- Nutzen und Schaden der medizinisch-therapeutischen Maßnahmen, die im Einzelnen umstritten sind, müssen in jedem individuellen Fall sorgfältig abgewogen werden. Wie die Risiken, (Neben-)Wirkungen und langfristigen Folgen (einschließlich möglicher Infertilität), die dem/der Minderjährigen durch aktives medizinisch-therapeutisches Eingreifen entstünden, müssen auch solche berücksichtigt werden, die durch das Unterlassen von Maßnahmen drohen. Gerade angesichts der Streitigkeit einzelner Handlungsoptionen haben Betrof-

fene und ihre Eltern einen Anspruch auf eine ausgewogene Beratung und Aufklärung.

- Ein entstigmatisierender Umgang mit Trans*geschlechtlichkeit bei Kindern sollte gefördert und einer diskriminierenden Pathologisierung von Geschlechtsinkongruenz entgegengewirkt werden. Entsprechende Angebote psychosozialer Beratung und deren Kooperation mit medizinischen Einrichtungen sollen gestärkt werden.

Ich erhoffe mir von diesem Buch, dass es Kinder und Jugendliche jeglichen Geschlechts, ihre Eltern und Angehörigen und die verschiedenen Fachkräfte des Gesundheitssystems, des Bildungssystems und der Kinder- und Jugendhilfe sowie alle Interessierten erreicht, fundiertes Wissen und ein vertieftes Verständnis für geschlechtliche Vielfalt schafft sowie einen Beitrag zur aktuellen politischen Diskussion leistet.

Den Fachkräften, Eltern und Angehörigen wünsche ich den Mut, sich mit Trans*geschlechtlichkeit auseinanderzusetzen, um mehr Offenheit, Wissen, Verständnis und Sensibilität für geschlechtliche Vielfalt zu entwickeln. Nur so kann die Perspektive der Kinder und Jugendlichen mit Trans*geschlechtlichkeit in den Fokus rücken und können Stigmatisierung und Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen mit Trans*geschlechtlichkeit systematisch abgebaut werden.

Den Eltern wünsche ich bei allen Herausforderungen zunehmende Sicherheit in der Beziehung und im Umgang mit ihren Kindern sowie bei den gemeinsamen Behandlungsentscheidungen, damit sie ihre Kinder und Jugendlichen auf ihrem Weg bestmöglich unterstützen können.

Den Kindern und Jugendlichen mit Trans*geschlechtlichkeit wünsche ich Begegnungen mit Personen, die in Bezug auf geschlechtliche Vielfalt Wissen, Verständnis und eine offene und affirmative Haltung haben, damit sie ihren ganz individuellen passgenauen Weg finden können.

Ich schließe mit einer Abwandlung des Eingangszitats, um der dynamischen Entwicklung beim zunehmend besseren Verständnis für geschlechtliche Vielfalt gerecht zu werden:

Es könnte einfacher sein. – Ist es aber noch nicht.

*Sibylle Maria Winter im September 2023
Professorin für Traumafolgen und Kinderschutz*

1 Einführung

Wir fünf Autor*innen haben uns zusammengefunden, um gemeinsam ein Buch zu schreiben, eine Orientierungshilfe für Familien mit Kindern, Jugendlichen, Heranwachsenden, die sich als trans*, trans*geschlechtlich, nicht-binär verstehen oder darüber nachdenken, ob eine dieser Bezeichnungen, solch ein Erleben mit ihnen zu tun haben könnte. Wir wissen alle aus beruflicher und persönlicher Erfahrung, dass diese Familien vor großen Herausforderungen stehen und in unserer Gesellschaft eher mit Skepsis und Anfeindungen rechnen müssen, als dass sie Stärkung und Unterstützung erfahren. Wir wissen, dass die Lebenssituation jugendlicher, minderjähriger trans* Personen verstärkt im Fokus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit steht und ihr mit Vorurteilen, Unwissen und Fehlannahmen begegnet wird. Die Jugendlichen und ihre Eltern und Bezugspersonen müssen Orientierung finden in einer unübersichtlichen und widersprüchlichen Versorgungslage in Deutschland.

Wir Autor*innen haben alle in vielfältiger Weise erfahren dürfen, dass eine klare unterstützende Haltung gegenüber diesen Jugendlichen und Familien zu einer deutlich erhöhten Lebenszufriedenheit verhilft, zu einem gelingenden Aufwachsen. Vor diesem Erfahrungshintergrund vertreten wir eine klar an den Menschenrechten orientierte Haltung. Hierzu gehört das Recht auf eine selbstbestimmte geschlechtliche Identität. Die Rechte Minderjähriger, die Kinderrechte sind Teil der universellen Menschenrechte. Wir sind in unseren Lebensverläufen und unserer beruflichen Praxis immer wieder jungen Menschen begegnet, die sich besonnen, mutig, selbstfürsorglich, klug mit ihrer geschlechtlichen Identität auseinandergesetzt haben und für sich beeindruckende Lösungen gefunden und Lebensentscheidungen getroffen haben. Dabei haben sie Eltern begleitet, die überrascht waren, verunsichert, die sich mit verschiedensten Vorwürfen beschäftigen mussten und die Entscheidungen ihrer Kinder mitgetragen

haben. Wir sind den Familien dankbar, die uns begegnet sind, die uns teilhaben lassen an ihren Überlegungen und Abwägungsprozessen und ihrem familiären Miteinander. Uns war es sehr wichtig, dieses Buch gemeinsam aus unseren unterschiedlichen Blickwinkeln als Elternteile, Psychotherapeut*innen, Aktivist*innen, trans* Person und Berater*innen zu schreiben. Es ging darum, möglichst viele wichtige Perspektiven zusammenzutragen und eine gemeinsame Stimme zu finden. Für eine respektvolle und gesundheitsfördernde Begleitung von minderjährigen trans* und nicht-binären Personen braucht es eine vertrauensvolle und fachlich kompetente Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Was kann dieses Buch? Dieses Buch kann eine gute Orientierung dabei geben, wie das Thema eines trans*geschlechtlichen Aufwachsens derzeit in unserer Gesellschaft betrachtet und eingeordnet wird. Auch gibt es einen kurzen Einblick in die wissenschaftliche Debatte. Es formuliert wichtige Fragen, die sich Kinder, Jugendliche, Eltern und Bezugspersonen stellen können, um sich besser in diesem Thema und ihren Gefühlen zurechtzufinden. Es beschreibt die derzeitige Versorgungslage in Deutschland mit ihren Zugängen und Herausforderungen. Das Buch gibt vielfältige Anregungen für den Alltag, den Umgang mit strittigen Fragen, den Nachbar*innen, mit der Kita, der Schule, dem Sportverein oder der Kirchengemeinde.

Was kann dieses Buch nicht? Dieses Buch kann nicht auf alle Fragen zum Thema Trans* und Nicht-Binarität Antworten geben. Es erklärt trans* und nicht-binäre Personen, gleich welchen Alters, nicht für krank oder unnormal. Die Auffassung, dass trans* Personen psychisch krank seien, ist Geschichte, auch wenn diese Vorstellung noch immer bei vielen Menschen, die in der Gesundheitsversorgung, in Beratungsstellen und Jugendämtern arbeiten, nachwirkt. Dieses Buch behauptet nicht, dass alle trans* Personen körperliche Eingriffe brauchen, um sich wohler zu fühlen. Es kann auch nicht klären, ob jemand trans* ist, weil das die Person – in jedem Alter – immer nur selbst wissen kann. Das kann kein Buch oder Test und kein*e Expert*in. Und das Lesen dieses Buches macht auch nicht trans*, weil eine geschlechtliche Identität nicht von außen verändert oder erzeugt werden kann. Dieses Buch kann kaum Einblick geben in die Erfahrungswelten von Menschen mit Behinderung, BIPoC (Black, Indigenous and People of Color), nicht-christlicher religiöser Prägung und Einwanderungsbiografie, da uns die entsprechenden persönlichen und fachlichen Erfahrungen weitgehend fehlen.

Wie kann dieses Buch gelesen werden? Wir verstehen unser Buch als